

Die Jesus-Strategie

.....
Jay Haley

Die Macht der Ohnmächtigen

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ulrike Franke

Fünfte Auflage, 2018

.....

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe ... 7

Anmerkung des Autors zur amerikanischen Ausgabe ... 10

Die Machtstrategien Jesu Christi ... 12

Die Anfänge ... 13

Erste Erfolge ... 14

Die Organisationsfrage ... 19

Die Anhängerschaft ... 23

Fragen der Taktik ... 26

Überlebenstaktiken ... 28

Die Entscheidung ... 31

Das Vermächtnis ... 38

Anmerkungen ... 40

Wie man eine schreckliche Ehe führt ... 41

Wie man eine unglückliche Ehe plant ... 42

Wie man den falschen Partner wählt ... 44

Wie man sexuell unglücklich wird ... 45

Wie man sich richtig streitet ... 48

Schwiegereltern ... 51

Kinder ... 52

Affären ... 54

Erfolgreicher Ehestreit im Alter ... 57

Die Kunst der Psychoanalyse ... 58

Die Kunst, schizophren zu sein ... 70

Die richtige Familie ... 71

Das richtige Krankenhaus ... 78

Die Kunst, eine therapeutische Null zu werden ... 93

Zur Verteidigung der Psychoanalyse ... 99

Die Ausbildung ... 100

Die nondirektive Haltung ... 102

Der Familiengegner ... 104

Schizophrenie ... 105

Gedanken zur Rationalisierung der Therapie ... 110

Therapie – ein Rätsel? ... 121

Gibt es Therapie? ... 123

Was ist Therapie? ... 129

Ist Therapie überall das gleiche? ... 130

Wer sollte Therapie durchführen? ... 131

Der Einsatz von Metaphern ... 132

Wie viele Therapien sind nötig? ... 134

Richtlinien ... 136

Literatur ... 141

Über den Autor ... 142

.....

Vorwort zur deutschen Neuauflage

Wollte man rückblickend die Geburtsstunde der systemischen Therapie bestimmen, so hätte das Erscheinen des Artikels „Towards a theory of schizophrenia“ („Auf dem Weg zu einer Theorie der Schizophrenie“) von Gregory Bateson, Don Jackson, Jay Haley und John Weakland wahrscheinlich die besten Chancen, benannt zu werden. Hier wurde zum ersten Mal in einer radikalen Weise die Symptomatik einzelner Personen – von Patienten, die als schizophrän diagnostiziert und behandelt wurden – als Ausdruck kommunikativer Prozesse interpretiert. Den bis dahin „verrückten“ Verhaltensweisen der Patienten konnte eine Logik zugeschrieben werden, die sich aus dem sozialen Kontext, d. h. der Kommunikation in der Familie oder der behandelnden Institution, erschloss.

Dieser Artikel, publiziert in einer Fachzeitschrift, die es heute längst nicht mehr gibt und die auch damals kaum jemand kannte, stieß einen Paradigmenwechsel in der Psychiatrie und Psychotherapie an, der langfristig zur Entwicklung aller Methoden führte, die heute unter dem Namen „Systemische Therapie“ oder „Systemische Beratung“ bekannt sind. Es sind Methoden, die nicht wie die traditionelle Psychotherapie primär darauf zielen, psychische Strukturen von Individuen zu beeinflussen, sondern ihr Ziel ist es, Kommunikationssysteme zu verändern. Die individuumbezogene Therapie folgt einer plausibel klingenden Idee: Wenn sich erst die psychischen Strukturen eines Menschen ändern (Hauptwirkung), werden sich auch die Interaktions- und Kommunikationsmuster verändern, an deren Herstellung er beteiligt ist (Nebenwirkung).

Mit dem Wechsel des Phänomenbereichs, in dem die Erklärungen für die beobachteten symptomatischen Verhaltensweisen konstruiert werden – von der Psyche des Einzelnen zum Kommunikationssystem

stem –, kehren sich aber nicht nur häufig Haupt- und Nebenwirkungen um, manchmal werden auch aus vermeintlichen Ursachen die Wirkungen und umgekehrt. Die Zirkularität der Kausalität in lebenden und sozialen Systemen führt das traditionelle, geradlinige Ursache-Wirkungs-Denken an seine Grenzen. Wird es beibehalten, kommt es zu allerlei Paradoxien, durch die zum Beispiel die alltäglich gewohnte Zuordnung von Absicht und Wirkung auf den Kopf gestellt wird.

Gut erweist sich als Gegenteil von gut gemeint, vermeintliche Nachteile entpuppen sich als Vorteile, Gewinner als Verlierer usw. Diese Umdeutung und Umbewertung bezieht sich vor allem auf die Zuschreibung von Aktivität und Passivität zu Interaktionsteilnehmern. Das traditionelle Ursache-Wirkungs-Denken, wie es in der Schule gelehrt wird, legt die Unterscheidung nahe, dass man entweder Herr seines Schicksals ist oder aber Opfer der Entscheidungen anderer. Diese Aufteilung wird durch eine systemisch-kommunikationstheoretische Sichtweise radikal in Frage gestellt. Stattdessen wird die Aufmerksamkeit auf die aktive Beteiligung eines jeden an der Herstellung seines „Schicksals“ fokussiert. Aus „Opfern“ werden zumindest Mit-„Täter“ – und die sind nicht mehr hilflos ...

Diese Änderung der Beobachterperspektive eröffnete den Raum für die Entwicklung neuer, hoch kreativer, therapeutischer Strategien. Was gestern noch als sinnvolle therapeutische Maßnahme erschien, war heute nur noch ein Chronifizierungsschritt.

Unter den Mitgliedern der Bateson-Gruppe war Jay Haley einer derjenigen, die am meisten an den pragmatischen Konsequenzen dieser Umkehrung von Haupt- und Nebenwirkungen, wie ich es einmal nennen will, interessiert waren. Das schlug sich nieder in seinen Studien. Er wurde zum Schöpfer eines Genres von Arbeiten, die den Titel „Die Kunst zu ...“ tragen und mit denen er viele Nachahmer (inklusive den Autor dieser Zeilen) gefunden hat. In ihnen zeigt er die paradoxen Wirkungen gut gemeinter, zielgerichteter Interventionen in zwischenmenschlichen Beziehungen. Diese Arbeiten müssen heute als „klassisch“ eingestuft werden.

Sie sind nun nach langer Zeit wieder auf Deutsch verfügbar, und ihre Lektüre kann nicht nur jedem empfohlen werden, der beabsichtigt, eine lausige Ehe zu führen, eine therapeutische Null zu werden, oder der Selbstaufopferung als Machtstrategie kultivieren

will. Jeder Leser wird zahlreiche Anregungen mit in seinen privaten wie professionellen Alltag nehmen können, die ihn den Nutzen einer Prise Querdenkens erleben und genießen lassen.

Dem Carl-Auer-Systeme Verlag gebührt wieder einmal die Anerkennung, sich auch dadurch um das systemische Denken verdient zu machen, dass er dem Leser klassische Werke verfügbar hält und damit einem Trend zuwiderhandelt, der stillschweigend davon ausgeht, das Neue sei immer besser als das Alte. Jay Haley und seine Arbeiten sind so jugendlich, wie es die meisten Jungen heute erst noch werden müssen.

*Fritz B. Simon
Berlin, März 2002*

Anmerkung des Autors zur amerikanischen Ausgabe

Vor kurzem erfuhr ich von einer Gruppe von Studenten, die ihrem Professor anlässlich seiner Emeritierung ein Geschenk machen wollten. Sie entschieden sich dafür, ihm das Buch *The Power Tactics of Jesus Christ (Die Jesus-Strategie)* zu überreichen – das wertvollste Geschenk, das sie sich vorstellen konnten. Nachdem sie sämtliche Buchläden abgeklappert hatten, mussten sie aufgeben: Es war kein einziges Exemplar mehr aufzutreiben. Um älteren Professoren solche Tragödien in Zukunft zu ersparen, erscheint diese neue Ausgabe. Sie ist um zwei Artikel ärmer und um vier neu verfasste reicher geworden. Weitgehend unverändert übernommen wurden die Überlegungen zur „Kunst der Psychoanalyse“. Der Aufsatz über „die Kunst, schizophren zu sein“, blieb für jene Leser, die an eine entsprechende Laufbahn denken. Weiterhin angeboten werden auch die Techniken, die nötig sind, um „eine therapeutische Null zu werden“.

Die neu aufgenommenen Essays dieses Buches befassen sich mit aktuellen Fragestellungen. Für den Eheanwärter – wir alle sind schließlich verheiratet, planen zu heiraten oder versuchen, diesen Status zu vermeiden – gibt es Antworten auf die Frage, „wie man eine schreckliche Ehe führt“. Der Essay „zur Verteidigung der Psychoanalyse“ unternimmt den Versuch einer rückblickenden Würdigung. Die beiden Artikel „Gedanken zur Rationalisierung der Therapie“ und „Therapie – ein Rätsel?“ ermöglichen einen Blick in die Zukunft therapeutischer Techniken.

An dieser Stelle möchte ich den Publikationsorganen meinen Dank aussprechen, in denen drei der Essays erscheinen konnten. Nachdem sie von allen psychoanalytischen Zeitschriften abgelehnt worden war, erschien „Die Kunst der Psychoanalyse“ in der

Zeitschrift *ETC.* „Die Kunst, eine therapeutische Null zu werden“, wurde im *Journal of Orthopsychiatry* veröffentlicht, „Die Kunst, schizophoren zu sein“, erschien in *Voices*.

Jay Haley
Rockville 1986

Die Machtstrategien Jesu Christi

Nun, da das Christentum seine Vormachtstellung in der Welt der Ideen eingebüßt hat, steht es uns frei, die Fähigkeiten von Jesus Christus zu würdigen. Sowohl Christen als auch Sozialwissenschaftler haben die Fähigkeiten Jesu als Organisator und Menschenführer unterschätzt. Seine Leistungen werden unfairerweise Gott zugeschrieben, oder Nachfolgern wie Paulus, was noch unfairer ist. Wenn wir jedoch davon ausgehen, dass sein Erfolg weder auf Interventionen Gottes beruht, noch auf einen Nachfolger wie Paulus zurückzuführen ist, erscheinen seine Fähigkeiten als Organisator beinahe unglaublich. Dieser Mann schuf eine Organisation, die zu einem zentralen Machtfaktor wurde und diese Position über Hunderte von Jahren hinweg beibehielt. Keinem anderen Menschen gelang etwas Ähnliches. Bis in diesem Jahrhundert die Führer von Massenbewegungen auf der Bildfläche erschienen, gab es nicht einmal einen vergleichbaren Mitbewerber.

Um die messianischen Revolutionäre von heute zu verstehen, sollte man versuchen, das Vermächtnis Jesu richtig einzuschätzen. Männer wie Lenin und Trotzki in Russland, Hitler in Deutschland, Mussolini in Italien, Mao Tse-Tung und Ho Chi Minh in Asien, Castro in Kuba und die Führer des Black Movement wie Elijah Mohammed in den Vereinigten Staaten stehen weit mehr in seiner Schuld, als man vermuten möchte. Dies betrifft in erster Linie seinen Grundgedanken, mächtig zu werden, indem man die Armen und Machtlosen organisiert. Da diese Idee Jesu jahrhundertlang übersehen wurde, stellten die Armen keine Gefahr für die etablierten Kreise dar; von ihnen war höchstens ein gelegentlicher, sporadischer Aufruhr zu erwarten. Erst seitdem in unserem Jahrhundert einige Menschen entdeckt haben, dass ihr Lebensziel darin besteht, die

Armen wachzurütteln und zu organisieren, muss man nun überall mit ihnen rechnen. Die Ideologie der heutigen Führer von Massenbewegungen unterscheidet sich zwar in gewisser Weise von der Jesu, doch werden wir hier nachweisen, dass ihre Strategie nicht in unserer Zeit entstand, sondern bereits im Neuen Testament skizziert und in Galiläa von einem einzigen Mann angewandt wurde.

Alles, was wir über Jesus wissen, stammt aus den Schriften der Mitglieder seiner Organisation. Unsicherheiten im Hinblick auf seine Mitwirkung können nur aufgrund von Zweifeln an der Objektivität und Authentizität der Bibel entstanden sein. Die von uns hier vertretene Sichtweise nimmt die Evangelisten beim Wort: Sie beschreiben einen Mann, der eine Bewegung ins Leben rief und sich an ihre Spitze stellte. Unser Text macht mit dem Macht- und Führungsgedanken in der westlichen Welt vertraut und bietet gleichzeitig eine Einführung in die Taktiken und Strategien Jesu. Wir befassen uns hier nicht mit der geistigen Botschaft oder den religiösen Vorstellungen von Jesus. Uns interessiert hier einzig und allein die Frage, wie er mit Menschen umging und sie organisierte.

Die Anfänge

Als Jesus ins öffentliche Leben trat, war er allein und gänzlich unbekannt, berichteten die Apostel. Er sah seine Aufgabe darin, die Armen zu organisieren und sie als religiöser Führer zu leiten. Die Römer, die keine Unruhe in ihrer Kolonie wünschten, waren bereit, jeder Bewegung, die den Status quo zu stören drohte, entschieden entgegenzutreten und Revolutionäre skrupellos aus dem Weg zu schaffen. Unter diesen Bedingungen wäre es nicht überraschend gewesen, wenn Jesus weiter nichts bewirkt hätte.

Es gab jedoch mehrere Umstände, die ihm entgegenkamen, und wie jeder große Führer verstand er es, die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte geschickt zu nutzen. Die Bevölkerung war unzufrieden. Die Menschen litten unter schrecklicher Armut und Unterdrückung. Die römischen Steuern gaben dem Land den Rest. Über all dem Elend erhob sich eine priesterliche Hierarchie, die aus ausbeuterischen Familien bestand und durch die Besatzung der Römer an der Macht blieb. Die Bevölkerung hatte mit einem Wort wenig zu verlieren.

Andererseits waren die etablierten Kreise nicht dazu in der Lage, ihren Machtanspruch geschlossen zu verteidigen. Die geographische Teilung nach dem Tod von Herodes führte zu Konflikten und Unmut, es kam zu Differenzen zwischen der wohlhabenden Schicht und den Priestern sowie innerhalb der priesterlichen Hierarchie. Die Römer schließlich waren so verhasst, dass es zu ständigen Auseinandersetzungen zwischen dem Statthalter und den unteren Schichten kam.

Jesus hatte die Mythologie jener Zeit auf seiner Seite. Der Mythos besagte, dass Gott oder ein Messias alle Schwierigkeiten lösen, von all dem Elend befreien, alle Feinde niederwerfen und den Volksstämmen Israels die Macht über die 77 Nationen der Erde geben würde. Zu dem Zeitpunkt, als Jesus an die Öffentlichkeit trat, glaubte man allerorts an die Ankunft eines Erlösers, der alles wieder ins rechte Lot bringen würde.

Erste Erfolge

Jesus verfügte über keinerlei Machtmittel. Er war weder wohlhabend noch Mitglied der religiösen Hierarchie und auch kein Römer. Wenn ihm auch Reichtümer und das römische Bürgerrecht verwehrt waren, so konnte man damals in Juda von einem niedrigen zu einem hohen Rang gelangen, indem man ein religiöses Leben führte. Diesen Weg wählte Jesus. Wir wissen nicht, wie er als Kind und Jugendlicher lebte, aber als er schließlich an die Öffentlichkeit trat, tat er dies als religiöser Prophet.

Um sich die Aufmerksamkeit der Armen zu verschaffen, bediente sich Jesus einer gängigen Tradition. Die Leute hörten den umherziehenden religiösen Rednern zu und respektierten sie. Gewöhnlich verdamnten diese die Städte und die scheinheiligen Geistlichen, die dort ein bequemes Leben führten. Jesus tat es ihnen gleich und sprach im ganzen Land – wo immer die Menschen zuhörten. Seine Armut war dabei nicht von Nachteil, sie wurde im Gegenteil als Tugend betrachtet. Die prophetische Tradition hatte einen ganz entscheidenden Vorzug: Der Staat und die Priesterhierarchie waren an Kritik vonseiten der Propheten gewöhnt, so dass solch ein Mann normalerweise reden konnte, ohne sofort in Haft genommen zu werden.

Um bekannt zu werden, war es nicht nur notwendig, zu reisen und überall zu sprechen, wo es Zuhörer gab, es kam auch darauf

an, wie man sprach. Wiederholte jemand nur Altbekanntes, hörte ihm die Menge nicht zu. Verbreitete man jedoch Unkonventionelles, riskierte man, die Zuhörer zu verlieren oder sich sogar das gemeine Volk zum Feind zu machen, das von der etablierten Religion durch und durch geprägt war. Insofern haben diejenigen, die behaupten, dass Jesus keine neue Religion verkünden wollte, zweifellos Recht: In diesem Fall hätten ihm die Armen nämlich auf keinen Fall zugehört. Jesus gelang es, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem er seine neuen Ideen als streng orthodoxe hinstellte. Dieses Kunststück erreichte er auf zweierlei Weise: Erstens beteuerte er, keine Veränderungen vorzuschlagen, um sie aber anschließend zu fordern; zweitens beharrte er darauf, dass seine Gedanken nicht von der etablierten Religion abwichen, sondern im Gegenteil ihren Kern bildeten. Diese Taktik setzen Führer von Massenbewegungen immer dann ein, wenn sie ihre Pläne aus strategischen Gründen als konventionell bezeichnen, obgleich sie zur Sicherung ihrer Machtposition etwas verändern müssen. Lenin beispielsweise unterstützte das Prinzip der Mehrheitsregelung, obgleich er wollte, dass die Minderheit die tatsächliche Mehrheit war. Er betonte, dass die Demokratie durch eine einzige, die von ihm genehmigte Partei wahrhaftiger verkörpert würde, weil diese Partei die proletarische Mehrheit repräsentierte (obgleich sie eine Minderheit darstellte).

Die Fähigkeit Jesu, gleichzeitig Anpassung und Veränderung zu fordern, zeigt sich am besten in seinen Ausführungen über das Gesetz. Die religiösen und zivilen Gesetze sowie die Sitten waren damals identisch, so dass Jesus, wenn er sich zu den Gesetzen äußerte, damit zugleich über wesentliche Aspekte des Lebens im Allgemeinen sprach. Er sagte:

Meinet nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. ... Wer nun eines dieser kleinsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt, der wird der Kleinste heißen im Reich der Himmel. (Mt 5, 17. 19)

Hätte sich Jesus selbst an seine Lehren gehalten, wären niemandem die geringsten Zweifel an seiner Aussage gekommen. Mit ihr hätte er auch Anhänger für die etablierten Kreise sammeln können. Er geht jedoch einen entscheidenden Schritt weiter und bietet sich selbst als *die* entscheidende Autorität an. Er sagt:

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten; wer aber tötet, soll dem Gericht verfallen sein.“ Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder grundlos zürnt, soll dem Gericht verfallen sein, wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka, soll dem Hohen Rat verfallen sein. Wer aber sagt: „Du Tor!“, soll der Hölle mit ihrem Feuer verfallen sein. (Mt 5, 21 f.)

Dies kommt einer grundsätzlichen Revision des Gesetzes gleich. Indem er betont, dass bereits die Äußerung von Ärger kriminell ist, sagt er, dass Menschen für ihre Gedanken genauso bestraft werden müssen wie für ihre Taten, was zweifellos einer größeren Innovation gleichkommt. In gleicher Weise verändert er das Gesetz des Ehebruchs:

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen.“ Ich aber sage euch: Jeder, der eine Ehefrau ansieht, um sie zu begehren, hat ihr gegenüber in seinem Herzen schon Ehebruch begangen. (Mt 5, 27 f.)

Auch das Gesetz der Scheidung wird revidiert:

Es ist ferner gesagt: „Wer seine Frau entlässt, soll ihr einen Scheidebrief geben.“ Ich aber sage euch: Jeder, der seine Frau entlässt, außer wegen Unzucht, gibt Anlass, dass ihr gegenüber Ehebruch begangen wird, und wer eine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch. (Mt 5, 31 f.)

Ebenso verfährt er mit dem Vorgang des Schwörens:

Wiederum habt ihr gehört, dass zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht falsch schwören. Du sollst aber dem Herrn deine Eide halten.“ Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße, noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch bei deinem Haupte sollst du nicht schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Vielmehr sei eure Rede: ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, ist vom Bösen. (Mt 5, 33–37)

Er revidierte außerdem das Gesetz der Rache, die Vorschriften für den Dienst am Nächsten, die Methode des Betens und die Art des Fastens. Nach seiner Neuformulierung ist vom herkömmlichen

Recht tatsächlich wenig übrig geblieben – und das alles, nachdem er behauptet hatte, dass er nicht vorhabe, auch nur irgendeinen Buchstaben des Gesetzes zu ändern. Er verglich sich mit den etablierten Autoritäten des Gesetzes und ließ gleichzeitig durchblicken, dass sie es kaum wert seien, dass man ihnen zuhört:

Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen. (Mt 5, 20)

Er entzieht sich seinen Gegnern, indem er zur Befolgung der Gesetze aufruft. Durch seine Neuauslegung der Gesetze zeigt er aber, dass er dem gesamten religiösen Establishment des Landes gleichwertig ist, was Macht und Autorität anbelangt. Es überrascht nicht zu hören, dass die Zuhörer

erstaunten über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten. (Mt 7, 28 f.)

Die traditionelle Kultur machte es Jesus verhältnismäßig einfach, eine Autorität zu werden. In Israel ging man davon aus, dass die Gesetze, denen die Menschen zu folgen hatten, am Anfang ausgelegt worden waren; danach konnte man sie nur noch entdecken und interpretieren. In anderen Kulturen werden Gesetze als das Ergebnis einer Übereinstimmung betrachtet; Menschen machen sie und folgen ihnen dann. Nimmt man jedoch an, dass Gesetze unabhängig vom Menschen existieren und nur ihre Bedeutungen entdeckt werden können, kann ein Einzelner mit ebenso viel Autorität wie ein Etablierter sprechen. Er muss nur behaupten, das wahre Gesetz gefunden zu haben. Er kann auf einer Veränderung bestehen, indem er sagt, seine Gegner hätten sich von den wahren Religionsgesetzen entfernt. (Heutige Führer von Massenbewegungen haben die „Gesetze der historischen Entwicklung“ in der gleichen Art genutzt.)

Während seiner ganzen Laufbahn griff Jesus die Führer der etablierten Kreise zwar beständig, aber immer innerhalb des religiösen Rahmens an. Er warf ihnen vor, sie entfernten sich von der wahren Religion und setzte sich damit selbst als die Autorität, die darüber befindet, was die wahre Religion ist. In den Evangelien wird an keiner Stelle erwähnt, dass Jesus sich in anerkennender Weise über

einen etablierten religiösen Führer geäußert hätte – außer über jene, die schon lange tot waren. Einem Kompliment am nächsten kommt noch das, was er über seinen Kameraden und Konkurrenten, den Propheten Johannes, sagt:

Wahrlich, ich sage euch: Unter denen, die von Frauen geboren sind, ist kein Größerer aufgetreten als Johannes der Täufer. Doch der Kleinste im Reich der Himmel ist größer als er. (Mt 11, 11)

Um möglichst viele Anhänger zu gewinnen, musste Jesus nicht nur in der Lage sein, seine Zuhörer zu fesseln, er musste auch etwas anzubieten haben, das seinen Namen schlagartig im ganzen Land bekannt machen würde. Diese Popularität verschaffte ihm sein Ruf als Heiler. Es liegt in der Natur der heilenden Profession, in den Menschen tief liegende Wünsche zu wecken. Legenden verbreiten sich schnell. Heilerfolge lassen den Glauben an Erfolg entstehen und bringen daher wiederum mehr Erfolg. Hat ein Mensch erst einmal einen Ruf als Heiler, bringt möglicherweise schon das Berühren seiner Kleider Heilung. Die Leibwache römischer Kaiser beispielsweise musste häufig kranke Leute zurückhalten, die die Kleider der Herrscher berühren wollten.

Wir wissen nicht, ob Jesus mehr als natürliche Eigenschaften besaß, aber allein die Tatsache, dass er sich zum Heilen entschloss, zeigt seine Fähigkeit, einen Weg zu wählen, mit dessen Hilfe er sofort bekannt werden konnte. Kein anderes Vorhaben hätte seinen Namen wahrscheinlich so schnell verbreitet, zumal es sich um eine Zeit handelt, in der die Medizin kaum imstande war, Krankheiten zu heilen, und die Leute fürchteten, vom Teufel besessen zu sein. Da Krankheiten keine sozialen Klassen kennen, verschaffte ihm sein Ruf auch Zugang zu den Reichen. Sogar der Leiter der Synagoge, ein wohlhabender Mann, und ein römischer Hauptmann baten ihn um Hilfe. Auch der vornehme Herodes Antipas ließ ihn kommen, obgleich Jesus ihn nicht mit einer Heilung zufrieden stellte (Lk 23, 8 f.).

Durch sein Vorgehen erwarb sich Jesus einen großen Bekanntheitsgrad und verhinderte gleichzeitig das Entstehen einer offenen Opposition. Da er mit seinen Heilungen nicht prahlte, provozierte er weder Nachforschungen noch Widerstand; er wies seine Patienten sogar an, die Heilung geheim zu halten (Mk 5, 43). Allerdings war kaum anzunehmen, dass jemand, der von einer lebenslangen Qual